

„... wieviel mehr wird der Vater im Himmel den Heiligen Geist denen geben, die ihn bitten.“ (V 13b)

Etwas unerwartet kommt da am Schluss des Evangeliums plötzlich der Heilige Geist ins Spiel. Unerwartet deshalb, weil wir wohl um alles Mögliche bitten wollten, wozu Jesus ja auch deutlich einlädt. Aber um den Heiligen Geist?

Um dieses Rätsel zu lösen, bleibt nichts anderes, als den vorausgehenden Text in den Blick zu nehmen.

Auf die Bitte eines Jüngers, Jesus möge ihnen doch das Beten lehren, antwortet Jesus nicht nur mit seinem zentralen Gebet, dem Vaterunser, sondern fügt er diesem noch ein ausführliches Lehrstück zum Thema Beten an.

Dieser Anhang enthält zwei Gleichnisse, die beide um ein und dasselbe Thema kreisen und damit auf etwas hinweisen, was beim Beten offensichtlich von ganz erheblicher Bedeutung ist:

- Das erste handelt von einem, der mitten in der Nacht einen Freund aus dem Bett trommelt, weil er ganz überraschend Besuch bekommen hat und deshalb dringend Brot braucht.
- Das zweite Gleichnis handelt von einem Vater, der seinem Sohn niemals etwas Schädliches oder Gefährliches geben würde, wenn dieser ihn um etwas bittet.

Was beiden Gleichnissen gemeinsam ist, das ist die jeweils besondere Beziehung zwischen dem Bittenden und dem Gebenden. Da ist es einmal die Freundschaft zwischen zwei Menschen, das andere Mal die Beziehung zwischen Vater und Sohn. Diese Beziehungen sind die entscheidende Grundlage des ganzen Geschehens:

Einerseits ist diese Beziehung überhaupt erst der Grund dafür, warum der Bittende sich gerade an den wendet und nicht an einen anderen. Andererseits ist es erst diese Beziehung, aus der die Hoffnung erwächst, dass der, den er bittet, auch wirklich geben wird.

Im Bitten bekommt jede Beziehung einen sehr konkreten Ausdruck. Das Bitten wird so zu einem sehr präzisen Anzeiger dafür, wie es um eine Beziehung tatsächlich bestellt ist.

Auf das Beten übertragen bedeutet das nun, dass das Bittgebet immer auch so etwas ist wie ein Messgerät, das etwas aussagen kann über den Zustand unserer Beziehung zu Gott, und damit über unseren Glauben:

- Wer überhaupt nicht betet, wer nicht bittet, der hat keine Beziehung zu Gott. Dem fehlt damit ein wesentliches Element des Glaubens.

- Wer sich nur gelegentlich an das Gebet erinnert, z.B. wenn er in eine Notlage geraten ist, oder wenn es ihm eben gerade darum ist, der offenbart damit eine ziemlich oberflächliche Gottesbeziehung, und darf sich deshalb nicht wundern, wenn eine solche Beziehung keine Belastungen aushält.
- Wer Gott ständig bittet, aber selber nichts tut und die Hände einfach in den Schoß legt, der macht dadurch eine Gottesbeziehung sichtbar, in der Gott nur benutzt wird wie ein nützlicher Trottel.
- Wer Gott um etwas bittet, und dann einschnappt oder sich gar ärgert, wenn der ihm die Bitte nicht erfüllt, der bittet eigentlich gar nicht mehr, sondern der fordert, der macht Ansprüche geltend, der hält sich für klüger als Gott und will ihm vorschreiben, was er zu tun hat.

Gerde diese besondere Beziehung zwischen Vater und Sohn, die Jesus in seinem zweiten Gleichnis ganz bewusst anspricht, erinnert an eine zentrale Dimension des Betens: Er ist unser Vater, und wir sind seine Kinder. Die viel größere Weisheit Gottes kann nämlich unter Umständen auch einmal dazu führen, dass er uns – gerade weil er uns als seine Kinder liebt – manchmal Bitten nicht erfüllt, weil er genau weiß, dass ihre Erfüllung für uns nicht gut wäre. Doch dies kann nur verkraften, wer über ein gewisses Maß an Vertrauen verfügt in den Vater, der es immer nur gut mit uns meint.

Dort, wo dieses Gottvertrauen die Chance hatte, durch eine Vielzahl von konkreten Erfahrungen mit ihm zu wachsen, dort gilt es dann tatsächlich (V10):

„... wer bittet, der empfängt,“ – aber manchmal ganz anderes oder in einer anderen Form, als wir es uns vorgestellt haben.

„... wer sucht, der findet.“ – aber manchmal eben nicht exakt das, auf das wir fixiert waren, sondern etwas völlig anderes und manchmal sogar Besseres.

„... wer anklopft, dem wird geöffnet.“ – aber manchmal eine ganz andere Tür als die, auf die wir die ganze Zeit gebannt starren.

Wenn das Beten, und hier besonders das Bittgebet ein originärer Ausdruck unseres Glaubens ist, dann gilt diese Verbindung auch umgekehrt: Gerade durch eine intensive Pflege des Gebets kann unsere Beziehung zum Vater, kann unser Glaube wachsen.

Und exakt deshalb, weil diese Beziehung zu Gott und seinem Sohn beim Beten und Bitten eine so elementare Rolle spielt, kommt dabei dem Heiligen Geist eine Schlüsselrolle zu. Denn er steht ja wie kein anderer für diese Verbindung. Er verbindet Jesus mit seinem Vater. Ihn hat Jesus seinen Jüngern und damit auch uns gegeben, damit wir mit ihm auch nach seiner Himmelfahrt in Verbindung bleiben können. Er ist die Verbindung, durch ihn ereignet sich diese Beziehung.

Wenn Jesus deshalb von seinem Vater sagt, dass er jedem den Heiligen Geist gibt, der in darum bittet, dann bestätigt er uns damit nicht nur diese so elementare Beziehung.

Es ist gleichzeitig auch die verbindliche Zusage, dass er uns sehr genau zuhört.